

10 ZUSAMMENFASSUNG TEIL I

Am Anfang stand die Beobachtung, dass bestimmte Handlungen, die uns nicht nur wünschenswert, sondern wertvoll erscheinen - so wie, in Williams' Beispiel, die bevorzugte Rettung der ertrinkenden Gattin - nicht in der richtigen Weise von Moralauffassungen, die dem unpersönlichen Standpunkt verpflichtet sind, legitimiert werden können. Aus dieser Beobachtung lassen sich zwei verschiedene Vermutungen ableiten: die moraltheoriekritische Vermutung, dass unpersönliche Moraltheorien nicht allen unseren normativen Intuitionen gerecht werden können, und die moralkritische Vermutung, dass die Moral selbst nur einen Teilbereich dessen abdeckt, was wir meinen, tun zu sollen. Einerlei, ob man nun an der kulturellen Institution der Moral oder an bestimmten Moraltheorien Kritik üben will - zur Diskussion steht, ob es wirklich Handlungen und Güter gibt, die nicht durch *unpersönliche* Überlegungen rechtfertigt werden können. Unpersönlichkeit, das war mein Ausgangspunkt, ist ein Merkmal, welches sowohl der Moral wie den Moraltheorien zugeschrieben werden kann. In einem ersten Schritt habe ich versucht zu klären, worin genau das Ideal der Unpersönlichkeit besteht und dabei zwischen Universalität und Unpersönlichkeit (und subjektiver und objektiver Unpersönlichkeit) unterschieden. *Persönliche Güter*, so wurde im Ausgang an diese Überlegung deutlich, können nicht legitimiert werden, wenn Akteure einen unpersönlichen Standpunkt einnehmen, der die gleiche Berücksichtigung der Interessen aller fordert.

Die weitere Frage war dann, wie Handlungen und Güter so charakterisiert werden können, dass sie *nicht* vom unpersönlichen Standpunkt her rechtfertigt werden können und trotzdem noch (prima facie) einen Anspruch auf Geltung erheben können. Verschiedene Versuche, eine solche Charakterisierung vorzunehmen, wurden durchgespielt: Amartya Sens Modell der Evaluator-Relativität, Thomas Nagel syntaktische Konzeption von Subjektrelativität und McNaughton & Rawlings semantische Unterscheidung zwischen relativen und neutralen Gründen, die ich am Ende, mit einigen Modifikationen, übernommen habe. Wenn meine These stimmt, dann bietet diese Charakterisierung von relativen und neutralen Gründen ein verlässliches und unstrittiges Merkmal zur Unterscheidung von Handlungsregeln, die aus unpersönlicher Perspektive rechtfertigt beziehungsweise nicht rechtfertigt werden können.

Wenn deutlich ist, dass der Begründung aus unpersönlicher Perspektive Grenzen gesetzt sind und erkenntlich ist, wo diese Grenzen liegen, stellt sich die Frage, wie mit der Tatsache, dass unsere Intuitionen Handlungsregeln unterstützen, die einander widersprechen - nämlich sowohl „neutrale“ wie „relative“ Regeln - umgegangen werden kann. Die Antwort auf diese Frage bietet eine Theorie des Wertedualismus, die - auf zirkuläre Weise zwar - erklärt, warum es zu solchen Widersprüchlichkeiten im praktischen Denken kommen kann.

Aus der Annahme des Wertpluralismus ergeben sich zwei weitere Folgerungen. In praktischer Hinsicht folgt aus dem Wertpluralismus, dass im Hinblick auf die praktische Rationalität selbst nichts von vornherein dagegen spricht, dass jemand sich widersprüchlichen praktischen Regeln und verpflichtet. Prinzipientreues Handeln ist daher kein notwendiges Erfordernis praktischer Rationalität. In werttheoretischer Hinsicht folgt aus der Annahme des Wertpluralismus die Notwendigkeit, das Faktum der Normativität anders zu begründen als durch den Rückgriff auf moralische, unpersönliche Standards. Ich habe versucht, den Wertedualismus vor dem umfassenderen Hintergrund einer internalistischen Theorie praktischer Rationalität plausibel zu machen, der zufolge die Kraft oder die Verbindlichkeit von Gründen in erster Linie unabhängig von sozialen, intersubjektiv geltend gemachten Forderungen verständlich gemacht werden kann. Im Rahmen einer solchen Konzeption wird deutlich, inwiefern persönliche Güter (persönliche Verpflichtungen, private Projekte und die Sorge um die eigene Integrität), als Güter, neben den moralischen Werten und in Konkurrenz zu diesen Bestand haben können.

Mit einigen skeptischen Einwänden, der eine internalistische Konzeption praktischer Rationalität ausgesetzt ist, werde ich mich im zweiten Teil meiner Arbeit beschäftigen. Dort geht es um die Frage nach dem Glück oder dem guten Leben und das Problem, wie Antworten auf diese Frage begründet werden können, wenn die Erste Person allein weitgehende Autorität besitzt darüber zu entscheiden, worin für sie ein gutes oder ein glückliches Leben besteht.

